in Lemberg

kostet das Blatt mit Zustellung ins Haus:

ganzjährig . . 3.—
halbjährig . . 1.50
vierteljährig . . —.75

in Oesterreich-Ungarn

kostet das Blatt:

Bis zum Postamte 3.—
Mit Zust. ins Haus 3.50

Einzelne Nummer 15 kr

Vereins-Mitglieder erlegen für die Zustellung in das Haus jährlich 50 kr.

Der Israelit.

Organ des Vereines

SCHOMER ISRAEL

(Erscheint zweimal im Monate.)

Im Ausland

ganzjährig
Deutschland 7 Mark
Russland . . 3 Sr Rb
Frankreich 8 Frncs
Nach Amerika 2½ Dlr

Annoncen-Aufträge sowie deren Gebühren wolle man gefälligst an unseren Buchdrucker Herrn Ch. Rohatyn, welcher Eigenthümer der Annoncen-Abtheilung ist, senden

Die Petitzeile wird mit 10 kr. berechnet. Beilagen nach Uebereinkommen.

Nr. 24 | Lemberg, am 31. December 1893 | XXVI. Jahrgang.

Inhalt.

Die Nachäfferei.

I.

Schon seit einer Zeit drängt es uns von dieser Stelle aus ein freies, offenes Wort zu sprechen über die Unmanier, die bei uns eingerissen hat, alles nachzuäffen, was uns fremd ist, was dem jüdischen Geiste und der jüdischen Weltanschauung widerspricht, ohne Rücksicht darauf, ob es schön, ob es nützlich, ob es überhaupt nachahmenswerth sei. Zu jenen verschiedenen häßlichen Dingen, die wir mit allem Eifer nachahmen, ja um ein Bedeutendes noch zu übertreffen suchen, gehört auch der Blumenkultus bei Leichenbegängnissen. Die Särge verschwinden ordentlich unter einem Berg von Blumenkränzen, die viele Hunderte von Gulden verschlingen, Summen, mit welchen so manches edle Werk geschaffen werden könnte, mit welchen so mancher armen, in Noth verkommenen Familie geholfen wäre. Wenn wir im Leben verschwendenden Luxus treiben und durch unser Geberden oft Neid und Haß hervorrufen, so ließe sich noch die eine, wenn auch nur sehr ungenügende Entschuldigung hervorbringen, daß wir dadurch unsere Eitelkeit befriedigen, die Sucht zu glänzen und sich hervorzuthun. Wenn wir aber den Luxus auf unsere Todten ausdehnen, wenn wir den Götzen der Mode über das Grab hinaustragen, dann sucht man vergebens nach einem Grunde der Entschuldigung, dann hieße es geradezu mit der Majestät des Todes argen Hohn und Spott treiben. Von welchem Gesichtspunkte wir aber auch immer diesen fremden uns blos aufgepfropften Brauch betrachten, so müssen wir ihn als abgeschmackt finden. Vom Standpunkte der Aesthetik müße man diesen Blumenkultus bei Leichenbegängnissen schon aus dem Grunde perhorresciren, weil es geschmacklos, ja widerlich erscheint, Todte mit Kränzen zu zieren, Moder mit Blumen zu bedecken und den Geruch der Verwesung mit dem des frischen Blumenduftes durcheinander zu mengen. Es sieht beinahe aus wie eine traurige Ironie, eine Behauptung, die lange schon von bedeutenden Aesthetikern, die nicht zu unserem Glauben gehören, wiederholt ausgesprochen wurde. Ebenso wenig könnte dieser Brauch vom Standpunkte der Pietät gebilligt werden Einem Vater, der das Auge seines geliebten Kindes brechen sah, einem Gatten, der seine treue Lebensgefährtin zu Grabe betten sollte, kann nicht der Sinn danach stehen beim Gärtner einen Blumenkranz zu wählen, diesen mit Seidenbändern und verschiedenem Flittertand aufputzen zu lassen und ihn als Schauobject auf die todte Hülle seiner Theueren hinzulegen. Am allerwenigsten aber kann dieser Brauch vom Standpunkte der Humanität gebilliget werden. Große Summen für nichts vergeuden, ohne jemandem zu helfen, Hunderte zu verwerfen, während arme Menschen in nassen, kalten Behausungen zugrunde geben und vor Hunger den Speichel schlingen, — nein, das kan die Humanität keineswegs billigen! Zu welchem Zwecke also die Blumenkränze? Ja, wer kümmert sich da um Sinn und Zweck, es ist eben Modesache. Dieser und jener hat auch den Sarg seines Verstorbenen mit Blumenkränzen geziert, wir wollen es ihm nachahmen, wie möglich noch etwas zuvorthuen, immer besser ein Schritt vorwärts, als ganz zurückbleiben So entsteht jener häßliche Wetteifer, jene garstige Concurenz jene widerwärtige Nachäfferei, und das nennt man schön und ästhetisch, natürlich, weil es ja nicht jüdisch ist. Das ist allerdings Geschmackssache, aber wir finden die Kränze, die unsere Altvorderen ihren Todten mit in's Grab gegeben, viel schöner, viel nützlicher und pietätvoller, jene Kränze nämlich waren die milden Gaben, die sie für das Seelenheil ihrer Theueren für die Armen gespendet haben, die Stipendien und Legate für alle möglichen Wohlthätigkeitsanstalten.

Dort, wo wahre Aufklärung und keine Afterbildung vorhanden ist, dort kann auch jene häßliche Nachäfferei keine Wurzel fassen, dort werden die Todten auch nach alt jüdischer Anschauung bestattet. Als die Baronin Rothschild vor etwa einem Jahre gestorben ist, eine Dame, die eine Perle der Wiener Gesellschaft war, die sowohl im Reichthume als in Bildung hoch über alle Andere hervorragte, da verbat sich der Gatte der Verstorbenen mit aller Entschiedenheit Blumenkränze und alle anderen Kundgebungen der Theilnahme. die mit der jüdischen Auffassung im Widerspruche stehen. Er bettete seine angebetete Gattin im Grabe zwar nicht auf Rosen, aber dafür auf das weiche Kissen der Wohlthätigkeiten, die er in fulminanter Weise für ihr Seelenheil den Armen der Stadt erwiesen hat. In gleicher Weise ordnete Baron Königswarter. das Herrenhausmitglied, in seinem Testamente an, daß man ihn in einem rohen, ungezimmerten Brettersarge, ohne jegliche Blummenspende in's Grab lege, dabei aber vergaß er nicht, sämmtliche Wohlthätigkeitsanstalten mit wahrhaft königlichen Legaten zu bedenken. Freilich fürchtete nicht der Baron Königswarter, das der Eine oder der Andere ihm nachsagen werde, er habe ein einfaches, jüdisches Leichenbegängnis gehabt ohne Schmuck und Aufputz, denn wie es schien, strebte er nicht jenem Affenthume nach, das alles gut und schön heißt. was nur nicht jüdisch ist!

Einen kleinen Theil der Schuld in jener Nachäfferei, trägt auch der Verein דבר ואמת. Diesem Vereine müssen wir sonst alle Anerkennung zollen, denn er ist thatsächlich einer der würdigsten unserer Gemeinde, da er nicht allein die Leichenbestat-

tungen zum Ziele hat, sondern auch die Krankenpflege und die Versorgung von Witwen und Waisen. Aber in seinem Bestreben, die Leichenfeier seiner verstorbenen Mitglieder schön und würdig zu gestalten, that er ein Etwas zu viel. Wir sind gewiß die Letzten, die dagegen wären, daß man unsere Todten in würdiger Weise bestatte, was ja auch unsere Weisen zur Genüge oft betont haben, aber um dieses zu erzielen, muß man nicht bald in jene Nachahmungsmanie verfallen, müssen nicht die Pferde, die den Leichenwagen ziehen, mit langen, schwarzen Federbüschen ausgestattet und auch alles andere danach eingerichtet sein, daß es das Aussehen habe, wie wenn man den Andersgläubigen nachahmen würde. Die Folge davon ist, daß die Nachäfferei immer weiter um sich greift und die Leichenbegängnisse nach und nach nur zu einem Schaugepränge werden, was dem jüdischen Geiste nur widerläuft. Der judische Schmerz äußerte sich nie in prunkvollen Kundgebungen, er war immer echt und ungefälscht, nie auf die Gefangennahme der Sinne berechnet und am wenigsten nach modernem Präperate zubereitet. Er pflegte sich stets nur in den Kundgebungen des Herzens zu äußern, des Herzens, das dem Juden immer in den Zeiten des Unglückes die Worte der heiligen Schrift zuruft: "נתן תתן„ spende und spende nur fort zu! "אל תשכח את אחיך האביון„ Vergiß nicht an deinen Bruder, den Dürftigen! Ja, bei jüdischen Leichenzügen pflegte immer die Sammelbüchse mit dem Rufe zu erklingen: "צדקה הצ'ל מבות"! In der That wie viel Wahrheit ist in diesem Bibelsatze enthalten, denn wie viele unglückliche Familen könnten, wenn die Wohlthätigkeit nur reicher und ausgiebiger fließen sollte, von Elend und Hungersnoth gerettet werden. Die Kränze aber, die man in reicher Fülle spendet, haben noch nie einen Hungrigen gesättiget, sie drückten auch nicht in würdiger Weise den Schmerz des Verlustes aus, ja geradezu widerwärtig ist es zu sehen, wie jene Kränze zwei Tage vor dem Leichenbegängnisse in öffentlichen Schaufenstern ausgestellt werden, wie etwa die Aussteuer reicher Bräute.

Die Aufgabe des חסד ואמת wäre es, diesem Uebel zu steuern. Dieser Verein, der das Herz und den Centralpunkt unserer Gemeinde bildet, denn in ihm sind alle religiösen Schattirungen vertreten, und dies mit Recht, denn im Gefühle der Wohlthätigkeit sind wir alle eines Sinnes, reichen sich Conservative und Fortschrittsmänner die Hände — dieser Verein, sagen wir, hat vorzüglich die Aufgabe, diesen krankhaften Auswuchs in unserer Mitte nicht aufkommen zu lassen. Seine Aufgabe ist es sich und seinen Mitgliedern stets die Devise unserer Weisen vor Augen zu halten, die die Merkmale unseres Stammes mit den Worten bezeichnet: רחמנים בישנים וגומלי חסדים. Unter רחמנים ist die Herzlichkeit zu verstehen, die Außerung der Gefühle ohne Glasur und Schminke, das Wort בישנים faßt in sich die Bescheidenheit, die Zurückgezogenheit und das sich Fernehalten von jeder Reclame und aufdringlicher Prunkheit. Unter גומלי חסדים wieder versteht man den Sinn für Milde und Wohlthätigkeit. Das sind die Eigenschaften, die schön, erhebend und achtungsgebietend sind und die geeignet sind uns viel eher in den Augen unserer christlichen Brüder beliebt zu machen, als jene häßliche und anwidernde Nachäfferei.

Einige statistische Daten

über die Volksschulen der Baron Hirsch-Stiftung.

Ziffern sprechen deutlicher und verständlicher als jedes noch so geflügelte Wort; aber nicht um, daß sie sprechen, sie überzeugen und benöthigen keiner weiteren Comentare und zeigen jede Thatsache, jede Wirksamkeit im wahrhaften Lichte Es ist viel in jüngster Zeit von der Baron Hirsch-Stiftung in den Tagesblättern aller Gattungen gesprochen worden. Nun ist es gelungen einige Daten über die Stiftungsschulen zu bekommmen und wir theilen dieselben unseren Lesern mit.

In dem Schuljahre 1893/4 sind 4 neue Schulen eröffnet worden und zwar: 1. in Dąbrowa (Westgalizien), diese zählt 62 Schüler und hat 2 Lehrer. 2. In Sniatyn, hier schrieben sich gleich anfangs über 120 Schüler ein, so daß gleich 2 Klassen eröffnet werden mußten. Diese Schule hat 3 Lehrer. 3. In Sokołwina, in diese Schule meldeten sich über 180 Kinder, welche auch aufgenommen worden sind; über 40 Kinder kamen aus den umliegenden Dörfern, welche aber wegen der rauhen Witterung die Schule nicht besuchen können. Auch hier mußten 2 Klassen eröffnet werden. Die Schule hat ebenfalls 3 Lehrer; 4. In Delatyn, diese Schule konnte in Folge der dort geherrschten Cholera erst im Monate Dezember eröffnet werden. Auch diese Schule zählt über 100 Schüler. Hier wirken momentan 2 Lehrer, und soll in nächster Zukunft noch ein Lehrer hinzukommen.

Nun übergehen wir zu den bereits in den früheren Jahren creirten Schulen. Die in Ostgalizien entwickeln sich rasch und nehmen einen sehr gedeihlichen Aufschwung. Die Bevölkerung ist hier bereits zum Bewußtsein gelangt, daß Schulbildung unserer Jugend noth thut. Ein Umstand muß noch hier besonders hervorgehoben werden, daß manche Rabbinen die Anstalten mit ihrem Einfluße und ihrem Ansehen unterstützen. Dagegen in Westgalizien ist die Bevölkerung noch sehr zurück, sie liegt in den Banden der sie knechtenden Wunderrabbis, weshalb auch die Schulen daselbst einen schweren Stand haben; aber das muß hervorgehoben werden, daß dort, wo berufstreue Lehrer an Schulen wirken, auch dort sie sich Bahn bricht, was wir leider noch nicht von allen Lehrern sagen können.

In Chrzanow sind gegen 120 Schüler eingeschrieben die Schule hat 3 Klassen und 4 Lehrer.

Wisnicz hat 109 Schüler mit 2 Klassen und 3 Lehrern.

In Tarnow sind 224 Schüler eingeschrieben. Diese Schule, in der vorigen Jahres eine heillose Wirtschaft herrschte, so daß das Curatorium sich mit Ende des vorigen Schuljahres genöthigt sah das gesammte Lehrpersonal einzeln zu versetzen, mußte mit Beginn dieses Schuljahres ganz neu organisirt werden und entwickelt sich jetzt sehr gedeihlich. Dieselbe zählt gegenwärtig 4 Klassen mit 5 Lehrern.

Die Schule in Brzesko zählt über 90 Schüler mit 3 Lehrern. Die Entwickelung derselben schreitet zwar langsam aber sicher vorwärts.

Am schwersten geht es mit den zwei Schulen in Neu-Sandez und Mielec.

Die Schule in Neu-Sandez zählt kaum 90 Kinder und hat 4 Lehrer. Hier werden noch die Kinder von der göttlichen Hermanded öffentlich insultirt wegen des Schulbesuches und die Fensterscheiben des Schulgebäudes sind häufigen Attaquen besonders an solchen Tagen wie Purim und Simchas-Thora ausgesetzt und es wird noch viel Schnaps ausgetrunken werden, bis dort eine bessere Ansicht sich Bahn brechen wird. Aber wir sehen getrost der Zukunft auch hier entgegen, auch hier wird Licht werden, Neu-Sandez zählt 3 Klassen (die 3 und 4) wegen der geringen Schüleranzahl werden gemeinsam in einer Klasse unterrichtet.

Die Schule in Mielec hat 49 Schüller in 2 Klassen, welche von einem Lehrer unterrichtet werden. Außerdem hat sie noch einen hebräischen Lehrer, der auch die Religion unterrichtet.

Dagegen entwickelt sich in diesem Jahre die Schule in Rozwadow sehr gedeihlich; diese Anstalt, welche im vorigen Jahre kaum 16 jüdische Kinder zählte und nicht die mindeste Aehnlichkeit mit einer Schule hatte, gewährt in diesem Schuljahre, nachdem dieselbe neu organisirt worden ist, einen sehr wohlthuenden Eindruck. Dieselbe wird jetzt von über 60 Schülern besucht, die in 2 Klassen von einem Lehrer für die weltlichen und einem Lehrer für die hebräischen Gegenstände und die Religion unterichtet werden. Hier bewährt sich der alte Grundsatz, daß der Lehrer die Schule macht.

Auch die Schule in Rawa ruska gewinnt immer mehr an Boden. Diese Anstalt, welche unter gewaltigen Wehen zur Welt kam und von der Allmacht des Belzer hart bedrängt und von der Behörde ignorirt, schon bei seiner Geburt zu ersticken drohete, zählt in diesem Jahre eine Frequenz von über

100 Schülern auf und erfreut sich der besonderen Fürsorge und Obhut des Bezirkschulrathes und insbesondere des Bezirkshauptmannes, der früher von dieser Schule nichts wissen wollte, nur aber durch die Leistungen derselben gewonnen, sich nicht genug lobend aussprechen kann. Diese Schule allein unter den Augen des Belzer im Centrum der Finsternis sichert der Stiftung ein unauslöschliches Verdienst. Die Schule ist jetzt ziemlich gut untergebracht, aber die Räume werden mit jedem Tage enger, so daß bei Zeiten hier an Errichtung eines eigenen Schulgebäudes gedacht werden muß. Uebrigens ist der Zins, welcher für dieses Gebeäude gezahlt wird, ein so enormer, daß ein neues Gebäude sich mit der Zeit auszahlen wird

Wir wollen hoffen, das daß Curatorium der Errichtung von eigenen Schulgebäuden ihr Augenmerk zuwenden wird, weil das wohlthuend auf die Entwickelung der Schulen sehr vortheilhaft einzuwirken vermag und zweitens wird an Zins sehr viel erspart werden. (Forts. folgt)

Brief eines Müßiggängers aus Chelm.

!אם אין אני לי מי לי

Als bald darauf in Chelm ein Executivkomité eingesetzt werden sollte, beabsichtigte ich mich um die Stelle eines Mitgliedes (?) zu bewerben, um meine Kenntniße im Schulfach nützlich zu verwerthen. Man sagte mir, daß hierüber ein westgalizischer Reichsrathsabgeordneter zu entscheiden habe, daß er aber blos diejenigen berücksichtige, welche ihm von seinem Freude und Vertrauensmann in Chelm empfohlen werden. Ich ging daher zu diesem Herrn in Chelm und stellte mich ihm vor. Derselbe, ein wohlbeleibter charmanter Mann gab mir folgendes Bild der Situation. Man brauche laut Statut zehn Herren zu ernennen. Ich muß dabei, sagte er, vor allem einige angesehene Chelmer Freunde, Bankdirektoren, Cultusräthe und Advokaten berücksichtigen, welche in Chelm bekanntlich überall dabei sein müssen, wenn Ehrenstellen zu kriegen sind, und denen gegenüber sich Verpflichtungen in Folge von Gemeinderaths- und Handelskammerwahlen habe Ferner müßen im Executivkomité einige Herren von der Qualität sich befinden, wie ich selber bin, nämlich die ein Monopol auf Landespatriotismus haben, das sind sogenannte Musterjuden. Endlich muß ich leider einige Plätze der Besetzung auch dem Herrn Reichsrathsabgeordneten selber überlassen, Sie sehen also, daß für Sie kein Platz mehr vorhanden ist.

Ich offerirte mich als Secretär des Chelmer Executivcomités. Aber er antwortete mir, daß er die Sekretärstelle schon lange vor Aktivirung der Stiftung vergeben habe, denn der Sekretär sei die Hauptperson; Präses und Vicepräses seien blos zum Aufputz. Mir gefiel sehr die zielbewußte Haltung des Herrn Vertrauensmannes in dieser Sache. Der Reichsrathsabgeordnete konnte sich fest auf ihn verlassen.

Leider hat der joviale Vertrauensmann gar keinen Dank für seine aufopfernde Thätigkeit geerntet. Das Wiener Curatorium ist vom Chelmer Executivcomité nicht zufrieden, respektirt gar nicht die chelmer Comitémitglieder, ja nicht einmal den Herrn Präses. Ich höre, die Chelmer Herren haben vom Curatorium bereits fünfundzwzig Fußtritte bekommen. Sie haben beschloßen, sobald sie noch vierzehn Fußtritte bekommen, sofort freiwillig abzudanken, dem Bibelsatze entsprechend: ארבעים יכנו.

Obwohl meine Bestrebungen so oft mißlangen, gab ich noch immer die Hoffnung nicht auf, eine dem Gemeinwohle nützliche Stellung zu erringen. Zu meiner großen Freude stand die Rabbinerwahl vor der Thür. Ich beschloß auf Grund meines jüdisch- theologischen Wissens und meiner diesbezüglichen Zeugniße um diese Stelle mich zu bewerben. Man sagte mir, daß sich ein Wahlcomité gebildet habe, um dem Waglkörper Vorschläge zu machen und um die Wahl des Wahlkörpers zu beeinflußen. Ich beschloß den Präsidenten dieses Wahlcomités zu besuchen. Ich stellte mir ihn in der Phantasie als einen gelehrten, frommen, älteren Mann mit weißem Barte vor, und war daher höchst verblüfft, als mir beim Eintritt in die Küche seiner Wohnung ein angenehmer, pardon ich wollte sagen, ein unangenehmer Hasenbratengeruch in die Nase fuhr. Hiedurch etwas verwirrt und erschrocken, trat ich in sein Zimmer. Aber ich fiel vor Erstaunen fast um, als ich den Präsidenten des Cultusrath-Central-Wahlcomites vor mir erblickte. Mit seiner gewohnten Liebenswürdigkeit sagte er zu mir: Erschrecken Sie nicht, ich bin jetzt Präses des Rabbiner-Wahlcomités, nicht etwa aus innerem Berufe, sondern weil ich hindern will, daß ein mir verhaßter Kandidat gewählt werde. Es freut mich daher um so mehr, daß ich Sie als Kandidaten sehe. Ich zeigte ihm meine Zeugniße und begründete meine Ansprüche.

Darauf sagte er mir: Lassen wir dies einstweilen bei Seite. Sagen Sie mir vor Allem, sind sie musikalisch? Ich fragte erstaunt, wozu dies denn bei einem Rabbiner nöthig wäre. Er erwiederte lächelnd: die Stimmen spielen in unserer Gemeinde eine große Rolle, die wir oft mit Gold bezahlen; dann werden Sie ein Funktionär des Cultusraths sein und wir Cultusräthe werden daher oft mit Ihnen verkehren. Da ich aber gar kein hebräisches Wissen habe und somit über Gegenstände Ihres Berufes mit Ihnen nicht reden kann, müßte ein anderes bequemes Thema der Unterhaltung vorhanden sein, und am besten eignet sich dazu das heutzutage gangbarste Thema, das ist die Musik.

Ich replicirte, daß ich allerdings Musik verstehe und gern Musik höre. Er fragte mich, welche neueste Opern mir bekannt seien. Ich antwortete die neuesten Opern sind: Cavalleria rusticana, Medici, Werther, Sulamith, Barkochba, Samson. Sein Respekt vor mir wuchs zusehends. Als ich wegging, begleitete er mich freundlich bis zur Thür. Leider bin ich bei dieser Wahl trotz der Protektion des Wahlcomité-Präsidenten durchgefallen, aber ein Trost ist mir geblieben, daß keiner der Kandidaten die Stimmenmajorität erhielt, sondern die Stelle noch offen ist.

Ich armer Müßiggänger muß daher meine Spaziergänge fortsetzen und mit dem Psalmisten rufen: אל תבטחו בנדיבים בבן אדם שאין לו תשועה gebe aber immer noch nicht alle Hoffnung auf: לכל זמן ועת לכל חפץ.

התהלה והתפארת לבאראָן הירש.

In dem Verlage des Adolf Kaiser, IX. Grüne-Thorgasse Nr. 8 in Wien erschien vor einiger Zeit von einem bedeutenden Maler ein herrliches, farbenprächtiges Bild, dessen Inhalt schon ihm den ersten Platz in jedem jüdischen Salone anweist. Jenes Bild nämlich ist dem Ruhme und der Verherrlichung des größten Philantropen unserer Zeit, des Baron Hirsch gewidmet.

Der Baron Hirsch kann mit Recht als der Heros unseres Stammes bezeichnet werden, als der Heros, der durch die Macht der Humanität und der Wohlthätigkeit, die in der Geschichte der Menschheit ihres Gleichen suchen muß, überall siegt und überall den Namen unseres Volkes zu Ehren bringt. Wo nur unsere Brüder leiden, sei es unter der Hand des harten Schicksals, oder unter der finsteren Macht der Unbildung und Unwissenheit, dort erscheint seine Hilfe wie ein rettender Engel, hier in der Gestalt von Stipendien und Unterstützungen, die an Großherzigkeit Alles übertreffen, was je auf dem Gebiete der Wohlthätigkeit geleistet wurde, dort wieder durch Schulen, die er überall errichten läßt und die siegreich die Macht der Finsternis bekämpfen. Kurz, die Humanität selber schien, in diesem Manne verkörpert, sich der leidenden Menschheit offenbart zu haben. Seine offenen, spendenden Hände sind segnend über seine Stammesbrüder ausgebreitet. Eine kleine Weile nur schien es, daß er diese seine segnende, spendende Hand von unserem Lande zurückziehen wollte, weil er in edler Indignation darüber gerieth, daß einige der Vertreter, seine große Idee verkennend, nicht in seinem Sinne handelten,

aber wie ein milder, besonnener Vater überlegte er bald, dass er mit dieser Strafe nur die zahllosen Armen treffen würde und er begnügte sich damit seine warnende Stimme gegen jene zu richten, die seine Sache so schlecht vertreten haben, ohne jedoch seine Hilfsquellen für die armen Glaubensgenossen unseres Landes versiegen zu lassen. Baron Hirsch gehört zu jenen großen Philantropen, die sich damit nicht begnügen, dass sie Riesensumen für die Armen spenden, vielmehr ist er immer darauf bedacht für die Rettung seiner unglücklichen Brüder etwas Dauerndes und Unzerstörbares zu schaffen. Kann es da wunder nehmen, dass unsere Glaubensgenossen überall in den entferntesten Welttheilen zu diesem edlen Philantropen wie zu einem höheren Wesen emporschauen und dass Dichter und Künstler darin wetteifern in ihren Kunstwerken seinen Namen zu verewigen? . .

Auch jenes Bild, von dem wir oben erwähnten, ist dem Ruhme und der Verherrlichung des Baron Hirsch geweihet.

Unser Blick fällt vorerst auf eine Gruppe allegorischer Frauengestalten, von denen jede einzelne sich durch ein charakteristisches Gepräge auszeichnet. Hier eine Frauengestalt, die Tochter Zions darstellend, in deren Zügen Schmerz und Adel des Geistes sich ausdrückt, eine trauernde Gestalt, die zu Boden niedergedrückt ist; aber eine andere Gestalt voll Milde und Sanftmuth — die Wohlthätigkeit — richtet sie mit beiden Händen vom Staube wieder auf. Neben ihr erscheint eine andere Gestalt mit strengem, ernstem Gesichtsausdrucke — die Gerechtigkeit, mit der Wage in der Hand, von welcher die Schale, die das Gute enthält, mit dem vollen Inhalte sich tief hinuntersenkt, während ein anderer charakteristischer Frauentyp — die Weisheit — mit froher Miene darauf hinweist, daß der Sieg entschieden ist. Abseits dieser allegorischen Frauengruppe zeigt sich uns eine nervige Männergestalt mit einem mächtigen Hammer in dem sehnigen Arme — die Arbeit darstellend — die von dem Verstand, versinnlicht in einem beflügelten Engel, geführt wird, der ihr mit dem vorgestreckten Finger den Weg zum Lichte zeigt. Seitwärts, in einer Gegend, die in dichtem, nebligem Qualm gehüllt ist, entwickelt sich vor unseren Augen ein Kampf zwischen dem Geiste des Lichtes und der Finsternis, aber letzterer wird von dem ersteren in die Flucht gejagt, und siehe, jenseits der Bildfläche ist bereits der Horizont von einem rosigen Lichte überfluthet und mitten in der sonnigen Himmelsbläue erscheint uns das Bild des ruhmreichen Baron Hirsch, getragen von zwei lichten Engeln, die mit ihren Posaunen seinen Ruhm in allen Welttheilen verkünden. Inzwischen steigt von der Erde aus dem Munde einer langhalsigen Fabriksesse eine hochgestreckte Rauchsäule zum sonnigen, mit einem farbigen Regenbogen geschmückten Himmel empor, gleichsam als Sendbote und Verkünder, dass die erlösende Arbeit den Menschenkindern die Ruhe, das Glück und den langersehnten Frieden gebracht hat. . . .

Dieses Bild, das hier durch jede Buchhandlung zu beziehen ist, ist mit Emblemen und verschiedenen passenden hebräischen Inschriften aus der heiligen Schrift geziert und führt den Namen: „להוד ולהמארה בארון הירש“!

Verschiedenes.

Lemberg. Den Bemühungen des Reichsrathsabgeordneten Herrn Dr. Emil Byk, der auch Mitglied des Curatoriums des in Wien errichteten Rabbiner-Seminars ist, ist es zu verdanken, daß an dieser Lehranstalt auch polnische Sprache und Literatur vorgetragen wird. Nun freut es uns sehr unseren Lesern mittheilen zu können, daß die Idee unseres Vereinspräsidenten bei Sr. Majestät unserem allergnädigsten Kaiser, Annerkennung gefunden hat. So wird uns aus Wien geschrieben:

Eine Deputation des Curatoriums des in Wien errichteten Rabbiner-Seminars, bestehend aus den Herren Obrabbiner Dr. Güdemann, Karpeles, Reichsrathsabgeordneten Dr. Byk, David R. von Guttman und Dr. Lichtenstern wurde am 15. d. M. vom Kaiser in Audienz empfangen. Oberrabbiner Dr. Güdemann sprach erst bedeckten Hauptes mit ausdrücklicher Bewilligung des Kaisers den rituell vorgeschriebenen Segensspruch und sprach dann in warmen Worten Namens des Curatoriums dem Kaiser für die dem Rabbiner-Seminar gewährte Staatssubvention von 5000 fl. jährlich den Dank aus. Der Kaiser antwortete hierauf:

„Es gereicht mir zur Befriedigung, der israelitischen theologischen Lehranstalt eine Subvention zu gewähren, und hege Ich die bestimmte Hoffnung, daß aus dieser Anstalt Männer hervorgehen werden, welche die jüdischen Gemeinden in dem bewährten und Mir bekannten Patriotismus erhalten werden.“

Der Monarch erkundigte sich dann, wie es mit der Frequenz der Anstalt stehe, und als Dr. Güdemann an die Beantwortung dieser Frage die Bemerkung knüpfte, daß auch für die Kenntnis der Landessprachen vorgesorgt sei, wandte sich der Kaiser an den Abgeordneten Dr. Byk mit der Frage ob auch das Polnische gelehrt werde und wie zahlreich der Besuch aus Galizien sei. Dr. Byk antwortete, daß die größere Hälfte der Frequentanten aus Galizien stamme und ihr Studium der polnischen Sprache am Seminar fortsetze. Der Kaiser bemerkte hierauf: „Es freut Mich, daß diese Frequentanten in Oesterreich ihre Lehranstalt haben und nicht mehr in's Ausland gehen müssen.“ Huldreich entließ der Monarch hierauf die Deputation.

Zloczow, am 4 Tebeth 5654. Der hebräische Curs der Baron Hirsch-Stiftung hier wurde auf Befehl des löblichen Curatorium's in Wien geschloßen. Hundert jüdische Knaben mußten diese mit so wenig Kosten und so nützliche Anstalt unter Thränen verlassen.

Mit der Abnahme des geistigen und himmlischen Brodes wurde zugleich den armen Kindern die tägliche Mittagskost und nöthige Kleidung abgenommen, so daß die Kinder nicht mehr im Stande sind sogar die allgemeine Volksschule zu besuchen. Eine bedeutende Zahl unserer armen jüdischen Kinder ist daher ohne Mittel zum idealen und phisischen Leben geblieben und dem Verzweifeln preisgegeben!

Der Fanatismus, den man durch das Licht der Schule verjagt hat, nimmt wieder an Macht zu, die Gassen sind wieder mit abgerissenen Jungen gefüllt! Die Schulfrequenz, die seit dem man von der Stiftung viele Kinder mit Kost und Kleidern unterstützt hat, emporschwang, sinkt also nun auf Null, 400 israelitische Knaben sind hier schulpflichtig, und es ist hier sehr angezeigt eine israelitische Volksschule, zumal die Judenschaft Zloczows meistentheils der conservativen Parthei angehört, und ihre Kinder am Sabbath, wie an jüd. Feiertagen in die Schule nicht schicken will. Trotz diesem ist die Schulfrequenz heujahr auf 180 Knaben gestiegen, weil die Kinder deshalb in die Volksschule gingen, um auch den hebräischen Curs besuchen zu können, und mit einem Male befahl das Curatorium diesen Curs zu schließen und die Unterstützung den Kindern abzunehmen!

Wie nothwendig hier eine Volksschule wäre, läßt sich kaum vorstellen. Die allgemeine Volksschule hier ist an Raum klein, leidet Mangel an Lehrkräfte, und ist nicht im Stande alle israelitischen schulpflichtigen Kinder zu fassen und trotzdem wies das Löbliche Executiv-Comite der Baron Hirsch-Stiftung in Lemberg den Antrag, eine 2 klassige Volksschule hier zu eröffnen, zurück.

Mögen die edlen Herren, in deren Händen die Millionen des edlen Philantropen, sind, bedenken, was sie nun gemacht haben!

M. Dreifuß

Lehrer der hebräischen Sprache.

Nachbemrkung der Redaction!

Wir haben den uns zugekommenen Brief aus Zloczow ganz abgedruckt, können aber nicht umhin unsere Bemerkungen zur Rechtfertigung des Vorgehens des Curatoriums der Baron Hirsch-Stiftung hinzuzufügen.

Wie bekannt ist das Curatorium durch das Statut gebunden. In dem Artikel 3 dieses Statuts, der von dem

Wirkungskreise des Curatoriums handelt, sind alle Punkte aufgezählt, durch welche die Ziele der Stiftung verwirklicht werden können und da findet sich kein einziger Passus von einem hebräischen Abend-Curse. Das Curatorium, welches unter der Controlle der Staatsbehörde steht, darf und kann sich keine illegalen Schritte erlauben.

Was Bekleidung, Beköstigung und Schulrequisiten für jene armen Schüler betrifft, welche die öffentliche Schule besuchen, so wurde dem Local-Comite in Zloczow ein gewisser Betrag bewilligt; leider hat in Galizien mit dem Inslebentreten der Stiftung der Mißbrauch eingerissen, daß jede Privatwohlthätigkeit aufgehört hat. Alles verläßt sich nur auf die Baron Hirsch-Stiftung. Wenn man bedenkt, daß unser Kronland über 300 jüdische Gemeinden zählt und man nur jeder zu je 300 fl. bewilligen wollte, so würde das ein Zinsenkapital von 90,000 fl. absorbiren. Das Curatorium hat aber noch andere Ziele zu verwirklichen und insbesondere muß es Schulgründungen dort bewerkstelligen, wo die Jugend gar keine Elementarbildung genießt. In erster Reihe müßen die kleineren Gemeinden berücksichtigt werden — dann erst kommen die größeren und wohlhabenderen und bekanntlich gehört Zloczow nicht zu den allerärmsten in Galizien, das möge sowohl die Gemeinde Zloczow und noch viele andere bedenken.

Przemysl. Es gibt gewisse Geschöpfe, mit welchen mancher Culturmensch heimlich das intimste Verhältniß unterhält, das er jedoch entschieden verleugnet, wenn öffentlich davon die Rede ist. In die Kategorie dieser Creaturen gehört die antisemitische Hetzpresse. Als Illustration möge folgender Vorfall dienen.

Am 9. d. M. eröffnete im Saale des hiesigen k. k. Kreisgerichtes Landes- und Gerichtsadvocat Herr Dr. Tarnawski den ersten Cyclus von Discussionsabenden des neugegründeten Juristenvereines mit einem Referate einen jüngst herabgelangten Erlaß des k. k Oberlandesgerichtes in Lemberg, betreffend die Beschleunigung der Realexecutionen. Der Vortragende hat es verstanden — wie Landes- und Gerichtsadvocat Herr Dr. Schwarz dann sehr richtig betonte — dem sonst so trockenen Gegenstande einiges Interesse abzugewinnen, indem er die Gelegenheit benützte, um gegen die „fremden Elemente" loszuziehen und ihnen das von den judenfresserischen Organen bis zum Ekel wiedergekauten Sündenregister entgegenzuhalten. Er zeigte dabei eine solche Vertrautheit mit den terminis technicis des allerdings salonfähigen Hetzkatechismus, das ein Pattai ein Vergnügen daran hätte. Der bereits erwähnte Herr Dr. Schwarz replizirte, daß man sehr gut wisse, wen der Referent unter den „fremden Elementen" verstehen wollte. Man könne sich darüber bei der zu Herrn Dr. Tarnawski in sehr zärtlichen Beziehungen stehenden, berüchtigten „Gazeta Przemyska" sehr leicht informiren. Er wies alle gegen die Juden gemachten Anwürfe entschiedenst zurück und legte dem Referenten besonders nahe, darüber nachzudenken wieviel unter den seit den Siebziger Jahren angeblich vorgenommenen 24.000 Executionen von Bauerngründen auf das Kerbholz der unter der Verwaltung waschechter, „heimischer" Elemente stehenden „Bauernbanken" zu schreiben ist. Nun war Herr Dr. Tarnowski aufrichtig genug, zu bekennen, daß er es thatsächlich auf die Juden abgesehen habe — natürlich nicht auf die intelligenten Juden (?) — daß er aber jede Gemeinschaft mit der „Gazeta Przemyska" ablehne. Der Vorsitzende, k. k. Kreisgerichtspräsident Herr Dr. Dilewski, beendigte das unliebsame Intermezzo, machte darauf aufmerksam, daß der Juristenverein ausschließlich wissenschaftlichen Zwecken gewidmet ist, und ersuchte die Herren Redner, diesen Umstand sich stets vor Augen haltend, jede weitere Behandlung confessioneller und nationaler Fragen zu unterlassen.

Wie Herr Dr. Tarnawski mit seiner Ehrenhaftigkeit und Gesinnungstüchtigkeit es vereinbarlich findet die sogar von Dr. Lueger belobte (??) „Gazeta Przemyska" als sein Leiborgänchen zu verleugnen, während er, wie allgemein bekannt, der materielle und geistige Protector dieses Produktes der neuesten Geistesverirrung ist, darüber wollen wir uns unsere semitischen Köpfe nicht zerbrechen. Das ist eben echt „arischen Charakterfestigkeit und Wahrheitsliebe.

Unserem tüchtigen Herrn Dr. Schwarz aber gebührt öffentlicher Dank, wie auch das tactvolle, objective Vorgehen des Vorsitzenden Herrn Dr. Dilewski volle Anerkennung verdient.

Wien. (Aus dem Testamente des Moritz Freiherrn von Königswarter.) Das Testament des Moritz Freiherrn von Königswarter bestimmt 250.000 fl. für humanitäre und öffentliche Institute Von seinen „geringfügigen Schmuckgegenständen und sonstigen oft gebrauchten Objecten" bestimmte er im Artikel XVII für nachbenannte Persönlichkeiten: „Meine Schwäger Wilhelm und Alfred von Wertheimstein, meinem hochverehrten Freund Oberrabbiner Dr. M. Güdemann, dem hochwürdigsten Superintendenten Dr. Theodor Haase" zum Andenken.

Wie bekannt hat Baron Moritz Königswarter dem ältesten männlichen Nachkommen seines zweitältesten Sohnes, des Baron Heinrich Königswarter, als Legat eine große Herrschaft in Ungarn im Werthe von mehreren Millionen Gulden und eine Jahresrente von 20.00 fl. vermacht. Dieses Vermächtniß war jedoch an die Bedingung geknüpft, das weder der Legatar selbst, noch sein Rechtsnachfolger vom jüdischen Glauben abfallen und eine Ehe nur mit einer Jüdin eingehen dürfen, widrigenfalls sie den Betrag von einer Million Gulden an verschiedene im Testamente bezeichnete jüdische Stiftungen herauszubezahlen hätten. Die Rechtsgiltigkeit der eben erwähnten Beschränkungen bildeten nun im Zuge der Verlassenschaftsabhandlung den Gegenstand einer Berathung des Handelsgerichtes Wien, welches als Verlassenschaftsbehörde fungirt, und wie wir erfahren, hat dasselbe nach eingehender mehrstündiger Berathung in einer sogenannten großen, das heißt aus sieben Mitgliedern bestehenden Senate mit 4 gegen 3 Stimmen sich für die Rechtsgiltigkeit der obigen Bedingungen ausgesprochen.

Wien. (Paulus Meyer.) Der berüchtigte Paulus Meyer, der erst wegen Ehrenbeleidigung zu vier Monaten Arrest und bald nachher wegen einer Reihe von Delicten zu acht Monaten Kerker verurtheilt wurde, hat vor einiger Zeit ein Gnadengesuch eingebracht, das bereits zurückgewiesen worden ist. Im kommenden Monat, wenn seine Arreststrafe abgelaufen sein wird, wird er zur Verbüßung seiner Kerkerstrafe in eine auswärtige Strafanstalt gebracht, dann erfolgt seine Auslieferung nach Leipzig, von wo aus er, wie bekannt, gleichfalls verfolgt wird.

Paris. Der berühmte russiche Bildheuer Bernstamm (Israelit) ist mit der Ausführung der Büste des Admirals Avellan, welche unsere Stadt diesem tapferen Officier zur Erinneung an seinen jüngsten hiesigen Auffenthalt widmen will, betraut worden. (So wird ein Russe einmal von einem Juden ausgehauen!)

Sophie. Frau Gräfin Hartenau, Gemalin des Fürsten Alexander von Battenberg, hat folgendes Dankschreiben an Herrn Dr. M. Grünwald, Großrabbiner von Bulgarien, gerichtet: „Wollen Euer Hochwohlgeboren meinen innigsten, tiefgefühlten Dank für Ihre freundlichen Zeilen, mit denen Sie Ihrer und Ihrer Glaubensgenossen aufrichtige Theilnahme anläßlich des Hinscheidens meines unvergeßlichen Gatten, Generalmajor Graf von Hartenau so warmen Ausdruck verliehen, entgegennehmen. Gleichzeitig bitte ich Euer Hochwohlgeboren, meinen Dank Ihren Glaubensgenossen gütigst zu übermitteln. Graz, am 28. November 1893. Gräfin Hartenau.

Die Juden im österreichischen Gesetze.

(Schluß.)

Es wurde bereits früher hervorgehoben, daß im Sinne §. 13. dieses Gesetzes über die allgemeinen Rechte der Staatsbürger, Niemand genöthigt werden kann, sich an den Feier- und Festtagen einer ihm fremden Kirche oder Religionsgesell-

schaft der Arbeit zu enthalten, und es wäre noch hinzuzufügen, daß diese Bestimmung mit dem dritten Absatze des Art XIV. des Staatsgrundgesetzes vom 21 December 1867 (R. G. Bl. 142) correspondirt, welcher Niemanden zu einer kirchlichen Handlung oder zur Theilnahme an einer kirchlichen Feierlichkeit zwingen läßt und der nicht einmal nach Art XX. desselben Gesetzes zeitweilig und örtlich suspendirt werden darf.

Da es nun galt diese verfassungsrechtlichen und vom Geiste der Toleranz getragenen Normen durch das rückschrittliche Gebot der Sonntagsweihe zu beseitigen, so war zu dieser Abänderung die complizirte Abstimmung des gesetzgebenden Körpers erforderlich.

Und das war nicht der Fall!

Laut stenogr. Protocolle über die Sitzungen des Hauses der Abgeordneten des österreichischen Reichsrathes vom 19. Mai 1884 (IX. Session, 374. Sitzung, S. 12978) wurde Absatz I. des §. 75 des Ges. vom 8. März 1885. kraft dessen „an Sonntagen alle gewerbliche Arbeit zu ruhen hat", nicht mit der erforderlichen Zweidrittel-Majorität, — sondern bei einer Anwesenheit von 524 Abgeordneten mit 136 sage: Einhundert sechs und dreißig gegen 118 Stimmen angenommen!

Die obligatorische Sonntagsruhe ist demnach auch vom verfassungsrechtlichen Standpunkte nicht vollkommen.

Nichts destoweniger erging im Anhange an den §. 75. Ges. vom 8. März 1885 (R. G. Bl. 22) schon am 27. Mai desselben Jahres Min. Vdg. (R G. Bl. 83), nach welcher die Sonntagsruhe spätestens Sonntag um 6 Uhr Früh, u. z. für die ganze Arbeiterschaft gleichzeitig, zu beginnen und volle 24 Stunden von ihrem Beginne an zu dauern hat, wobei die Übertretung dieser Bestimmung der Ahndung nach den Strafbestimmungen der Gewerbeordnung unterworfen wird.

Und so kann die Nichtbeachtung des Gebotes der Sonntagsruhe heutzutage nach §. 138 alin. b.) der Gewerbe-Ordnung unter Umständen mit dem Verluste der Gewerbsberechtigung enden.

In Oesterreich, wohlgemerkt, und nicht in Rußland, wo die unmenschliche Bosheit Ignatieffs Unterdrückung auf Unterdrückung häuft!

Schlußwort.

Die im vorigen Absatze erwähnte Schrift über „die Verfolgung der Juden in Rußland" brachte die in jeder Beziehung über das gewöhnliche Maß emporragende Rede, welche der Herzog von Westminster in Guildhall am 10. December 1890 gehalten hatte, zum Abdruck. Eine besonders beherzigenswerthe Stelle dieser Rede lautet: „Man hat behauptet, daß die Juden in Rußland schlechte Bürger seien. Darauf möchte ich der russischen Regierung Folgendes erwiedern: Wenn Ihr fortfahret, durch Eure Gesetze ein ganzes Volk, welches, obwohl zahlreich an sich, doch in der Minorität ist und sich nicht wehren kann, zu unterdrücken und dadurch zu demoralisiren, dann habt Ihr kein Recht, Euch über dasselbe zu beklagen, seine Mitglieder, nachdem sie auf solche Weise entwürdigt, gedrückt und demoralisirt sind, schlechte Bürger zu nennen und deshalb immer schärfer zu verfolgen. Die Juden sind genau das, wozu Eure Gesetze sie machen. Wenn Eure Gesetze sie unterdrücken, dann dürft Ihr nicht überrascht sein, wenn sie dieselben zu umgehen suchen!"

Auch der riesigen Majorität in Oesterreich wäre zuzurufen: Die Juden sind genau das, wozu Eure Gesetze sie machen."

Man gebe den Juden vollständige Befreiung von den erniedrigenden Beschränkungen, die sie nach jeder Richtung hin bedrücken?

Man gewähre der jüdischen Ehe dieselben Begünstigungen, welche den nichtkatholischen Christen und den Confessionslosen zugute kommen!

Man nehme die Sabbath- und jüdischen Festtage in denselben gesetzlichen Schutz, wie die Sonn- und allgemeinen Feiertage!

Schließlich befreie man die Juden, welche nachweislich den Samstag feiern, von der Sonntagsruhe!

Es ist kein Privileg, das hier verlangt wird; es ist ein Recht jedes Staatsbürgers, in den Augen des Gesetzes als gleichwerthig mit allen anderen dazustehen. — Aus diesem Grunde wenden wir uns an die nichtjüdische Mehrheit im Reiche mit dem wohlbegründeten Begehren um Abschaffung jener unzeitgemäßen Bestimmungen, die um mit Schiffner zu sprechen — mit dem Geiste der Grundrechte keineswegs im Einklange stehen.

Möge die Majorität, von welcher es abhängt die Gleichberechtigung in Oesterreich thatsächlich einzuführen, — möge sie die gewichtigen Worte Macaulay's beherzigen, die vor sechzig Jahren im englischen Parlamente gesprochen worden sind. „Wenn im Laufe vieler Jahrhunderte" — sagte Macaulay — „die unterdrückten Abkömmlinge von Kriegern und Weisen ausgeartet sind von den Vorzügen ihrer Väter, wenn sie, ausgeschlossen von den Segnungen des Gesetzes und niedergebeugt unter das Joch der Sklaverei, einige von den Fehlern der Ausgestoßenen und Sklaven annahmen, sollen wir das als einen Grund des Vorwurfes für sie ansehen? — Sollen wir darin nicht vielmehr einen Grund der Beschämung und der Gewissensbisse für uns selbst erblicken? Laßt uns ihnen Gerechtigkeit erweisen. Laßt uns ihnen jegliche Laufbahn eröffnen, die in der Geschicklichkeit und Thatkraft entfaltet werden können. So lange wir dies nicht gethan haben, wollen wir uns nicht herausnehmen zu sagen, daß es kein Genie gibt unter den Landsleuten des Jesaias, kein Heldenthum unter den Nachkommen der Makkabäer".

Die Beseitigung der Schranken, welche hiemit angesprochen wird, sind die Juden zu verlangen berechtigt, denn sie sind als Staatsbürger anerkannt und sie haben als solche die Pflicht, nicht eher zu ruhen, bis die letzten Hintansetzungen verschwunden sein werden. Es soll eben in einem Staate keine Bürger erster und zweiter Sorte geben.

Selbst für den Fall, daß man die Juden im Sinne der antisemitischen Tiraden für Fremdlinge halten wollte, wären Ausnahmsgesetze diesem Volke gegenüber nicht am Platze; denn in Israel gab es nicht neben dem jus civile ein jus gentium, neben dem praetor urbanus einen praetor peregrinus Das jüdische Volk hatte Ein Gesetz und Ein Gericht für Alle. 4. Buch Mosis (Cap. 15 Vers 15 und 16) bestimmt: „Der ganzen Gemeinde sei eine Satzung, beides euch und den Fremdlingen. Eine ewige Satzung soll das sein euren Nachkommen, daß vor dem Herrn der Fremdling sei wie ihr. Ein Gesetz, Ein Recht soll euch und dem Fremdling sein, der bei euch wohnt."

Was nun die Juden noch vor Jahrtausenden an Fremdlingen geübt, sind sie auch berechtigt für sich in Anspruch zu nehmen.

Vor Schluß des Blattes werden wir von der erschütterenden Nachricht überrascht, daß der berühmteste Kanzelredner unserer Zeit Herr Rabbiner und Prediger Dr. Adolf Jellinek in Wien das Zeitliche gesegnet hat. — Wir werden in unserer nächsten Nummer unseres Blattes die großen unsterblichen Verdienste dieses Mannes, in einem eigenen Artikel würdigen.

Briefkasten der Redaction.

Herrn Sch. in D. Ihren ausgezeichneten Chelmer Artikel in bewußter Angelegenheit wollen wir vorläufig nicht veröffentlichen. bis wir das Resultat des gefaßten Beschlußes des Cultusvorstandes hören werden.

Administratives.

Unseren geehrten Herren Mitgliedern der Provinz bestätigen wir hiemit den Empfang folgender Beiträge:

Sr. Wohlgeb. Herr Josef Kutyn, Złoczów 9 fl. — Josef Gold, Złoczów 3 fl. — S. Auerbach, Złoczów 4 fl. — J. Unger, Drohobycz 3 fl. — Gebethner & Comp, Krakau 1 fl. 75 kr.

Ein junger intelligenter Israelit

Artist mit stabilem Einkommen, wünscht in Ermangelung näherer Bekanntschaft, mit einem intelligenten Fräulein Israelitin in Korespondenz zu treten **mariage** nicht ausgeschlosseu.

Nicht anonime Briefe mit Beischluss der Fotografie welche nach Verlangen sofort retournirt wird erbitte unter „**Ehre**" Poste restante Lemberg, Hauptpost. Für Discrection wird gebürgt und dieselbe strengstens eingehalten.

Herausgegeben vom Vereine Schomer Israel Verantwortl. Redacteur Dr. Samuel Pohl — Druckerei Ch. Rohatyn Lemberg.